

GEDANKEN ZUR WISSENSCHAFTLICHKEIT DER SCHRIFTPSYCHOLOGIE

VON RUDOLF KNÜSEL

Bei der Diskussion um die Wissenschaftlichkeit der Schriftpsychologie, beziehungsweise um die Wissenschaftlichkeit psychologischer Methoden wird einmal mehr der Diskurs über erkenntnistheoretische Themen vollständig ausgeklammert, um nicht zu sagen vernachlässigt. Stattdessen wird das Realitätsmodell den Naturwissenschaften entlehnt. Dies ist im Rahmen der Testpsychologie ein nützlicher Ansatz; man geht von einer deklarierten Definition aus (z.B. Intelligenz = Leistungstest = innerhalb eines bestimmten Zeitraumes unter Beweis gestellte Fähigkeit).

Während innerhalb der jeweiligen modellhaften Welt statistisch nachprüfbar Zuordnungen gemacht werden, verlassen wir als Psychologen und Psychologinnen noch bald einmal den sicheren Hort der Objektivierbarkeit, wenn es um eine weiterführende Interpretation geht. Wir bedienen uns der Sprache und damit einer unvergleichlich weiträumigeren Welt als derjenigen des Testkonstrukts. Spätestens zu diesem Zeitpunkt stösst die rein akademische Psychologie an deutliche Grenzen. Aus Angst, uns in dieser Weite der vieldimensionalen Welt zu verlieren, kann man sich in die Klause der theoretischen und modellhaften Ansätze zurückziehen und dort seine Methoden zu verfeinern suchen. Praktizierende Psychologen / Psychologinnen werden jedoch sehr bald mit der Notwendigkeit konfrontiert, diesen geschützten Bereich verlassen zu müssen. Deswegen sind es noch lange keine halt etwas einfacher gestrickte Praktiker. Vielmehr generiert die Wechselwirkung von psychologischem Schulwissen und der Komplexität der Wirklichkeit einen Lernprozess.

Ich arbeite seit vielen Jahren als psychologischer Diagnostiker. Dabei habe ich nicht wenige der von unseren wissenschaftlich arbeitenden Kolleginnen und Kollegen sorgfältig erarbeiteten metrischen Methoden kennen und schätzen gelernt. Wäre es bei meiner Arbeit ausschliesslich um die Beurteilung operationaler Fähigkeiten gegangen, wäre ich bei der Beantwortung der je spezifischen Fragestellungen mit dafür zugeschnittenen Tests ausreichend bedient gewesen. Stets war aber auch eine Beschreibung der persönlichen Eigenschaften, des je individuellen, von Erfahrungen, Vorstellungen, bewussten und weniger bewussten Motiven etc. geprägten Stils des Verhältnisses zur Realität geprägt.

Es gibt ja auch eine Reihe von Fragebogentests, die ein Persönlichkeitsprofil abbilden. Das kann bei kundiger Anwendung hilfreich sein. Der Eindruck von Evidenz und die Übersichtlichkeit der Resultate ist jedoch nicht selten eine Vereinfachung, die einem bloss ausschnittartigen und unter Umständen irreführenden Bild entspricht. Dementsprechend ist die Kenntnis von darüber hinausweisenden psychodynamischen Zusammenhängen erforderlich. Dies ist jedoch nicht in jedem Falle gegeben, weil diese Vereinfachung auch Personalverantwortliche ohne Psychologiestudium dazu ermuntert, diese Tests anzuwenden. Es wird suggeriert, dass die jeweilige Testmethode nach einer kurzen Einführung angewandt und interpretiert werden kann, da sie ja, wie es heisst, wissenschaftlich fundiert ist. ‚Wissenschaftlichkeit‘ dient als Verkaufsargument, während die psychologische Kompetenz bei der Anwendung und Interpretation eine höchst untergeordnete Rolle spielt. Zwar wird auch bei solchen Verfahren auf die wissenschaftlich begründete Objektivität, das heisst Gütekriterien wie Validität und Reliabilität hingewiesen. Das ändert jedoch nichts daran, dass das Ganze häufig an der Oberfläche stehen bleibt, vorfabriziertes Verständnis vermittelt und zudem dazu beiträgt, fundiertes psychologisches Wissen überflüssig zu machen; es leistet, pointiert ausgedrückt, der Abschaffung unseres Berufsstandes Vorschub.

Insgesamt kann somit eine solche sogenannt wissenschaftlich begründete Aussagekraft solcher Verfahren zu einer wenig sachdienlichen Vereinfachung führen; das Ganze wurde nicht zu Ende gedacht. Ganz abgesehen davon, dass deshalb bei solchen Persönlichkeitstests deren wissenschaftliche Legitimation eine irreführende Sicherheit vermitteln kann, müssen wir uns die Frage stellen, ob wir tatsächlich gut damit beraten sind, uns so sehr auf die der Naturwissenschaft entlehnten Qualitätskriterien zu berufen. Fraglich ist namentlich das Ansinnen, diese Kriterien zu verallgemeinern und zu verabsolutieren.

Wo bleibt das Selbstverständnis der Psychologie als geisteswissenschaftlicher Disziplin? Kennt man etwa bei der Literatur- und Kunstwissenschaft ähnliche Probleme bei der Legitimation der Wissenschaftlichkeit? Ich denke nicht. Es gibt oder gab eine Psychologie, die den Schwerpunkt ausschliesslich und damit einseitig auf das ‚Verstehen‘ legt oder gelegt hat. Es ist zweifelsohne positiv, dass es ein Gegengewicht im Interesse der Objektivierung und allgemeinen Gültigkeit der Aussagen gibt. Wird jedoch die Einseitigkeit eines Ansatzes mit der Einseitigkeit eines kontrastierenden Ansatzes ausgetauscht, mangelt es an dialektischem Denkvermögen.

Bei meiner psychodiagnostischen Arbeit habe ich mich für die Persönlichkeitsbeurteilung zu einem guten Teil auf das Interviewverfahren gestützt. Es war im Laufe der Jahre wichtiger Bestandteil meines diagnostischen Lernprozesses. Auch da gäbe es die Möglichkeit, mit streng standardisiertem Vorgehen das Wahrnehmen von Unausgesprochenem, von Zwischentönen und Nuancen zu unterbinden, der Objektivität und Wissenschaftlichkeit zuliebe. Das Resultat wäre eine nüchterne, uninspirierte Diagnose, etwa in Form einer Auflistung. Was dabei fehlt, ist eine Ausdifferenzierung und eine Sicht der Zusammenhänge.

Die Schriftpsychologie hatte für mich in Laufe der Zeit einen unterschiedlichen Stellenwert, zumindest was meinen eigenen Anteil daran bedeutet. So verfertigte ich längere Zeit für die Austrian Airlines graphologische Skizzen, die noch am selben Tag mit den übrigen Resultaten (Tests und Interviews verglichen wurden). Bei der Swissair hingegen liessen wir die Gutachten auswärts verfassen und der Graphologe brachte sie erst zur abschliessenden Teamsitzung nach dem über mehrere Monate sich erstreckenden Selektionsprozess mit.

So war stets eine gegenseitige Qualitätskontrolle gewährleistet. Die Schriftpsychologie leistete einen Beitrag, der einhellige Anerkennung genoss. Nicht selten vermochte die graphologische Analyse auszuformulieren, was von den übrigen Teammitgliedern bloss als vager Persönlichkeitseindruck wahrgenommen worden war und manchmal klärten sich dank der schriftpsychologischen Beurteilung Widersprüche zwischen den verschiedenen Interviews auf. Die Kandidaten und Kandidatinnen, welche das Angebot nutzten, nach abgeschlossener Selektion ein umfassendes Feedback zu bekommen, waren in der Regel insbesondere von der schriftpsychologischen Analyse sehr beeindruckt und bestätigten explizit und implizit deren Richtigkeit.

Ein schriftpsychologischer Bericht hat die Umsetzung auf die Sprach- und Interpretationsebene bereits geleistet und lässt sich deshalb nur bedingt mit Testverfahren vergleichen, da deren Ergebnisse lediglich in einer Rohfassung vorliegen und in weit weniger schlüssiger Weise als ein schriftpsychologischer Bericht die Wirklichkeit abbilden. Um dennoch den Validitätskriterien Genüge zu tun, müssen auf einer Vorstufe die Ergebnisse in einzelne Dimensionen zerlegt werden, die sich quantifizieren lassen.

Das gegenwärtig in Ausarbeitung befindliche *GraphoPro*® Qualifikationssystem bietet dazu eine Grundlage. Einerseits sollten solche Projekte von der ZHAW gefördert werden, andererseits bedarf der Wissenschaftsbegriff der Psychologie einer eingehenden Erörterung; anstelle von vorgefassten Meinungen betreffend das psychologische Wirklichkeitsverständnis sollte ein erkenntnistheoretischer Diskurs treten.

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass Tomas Sedlacek in seinem 2012 in deutscher Übersetzung erschienenen und vielbeachteten Buch: *Die Ökonomie von Gut und Böse* die sogenannte Wissenschaftlichkeit in die Nähe eines Mythos rückt. Er zitiert dabei den Philosophen Michael Polanyi, der selbst die Wissenschaft als ein „System von Glaubensanschauungen, denen wir anhängen“, bezeichnet.

Lufingen, 9.12.2012